

scheiben desinfiziert. Bei uns in der Apotheke kam es zum Glück zu keiner Ansteckung.

Während die Ärzte reduziert arbeiteten, nahm die Bedeutung der Apotheken zu?

Bei gesundheitlichen Problemen sind wir die erste Anlaufstelle. Wir machen eine erste Triage. Es gibt Fälle, da geben wir Medikamente ab und schauen, wie sich die Situation in zwei, drei Tagen entwickelt. Bei anderen Patienten ist klar, dass es etwas Akutes ist. Die verweisen wir an den Arzt. Wir stehen mit den Ärzten in Kontakt. So war auch während der Pandemie sichergestellt, dass diese Patienten einen Termin bekommen. Diese Triagen machen die Apotheken immer. Aber während der Pandemie wurde diese Arbeit intensiver.

Die Apotheken blieben immer geöffnet?

Ja, wir hatten keinen Lockdown und haben immer gearbeitet. Dadurch konnten wir das Gesundheitssystem erheblich entlasten.

Gab es zusätzliche Aufgaben? Die Beratung und Betreuung von Firmen war neu. Wir haben sie beraten, wie sie mit der Situation umgehen können. Das ging von der Evaluierung von Desinfektionsmitteln bis hin zu Fragen zu Corona-Tests für das Personal.

Hat sich die Wahrnehmung der Apotheken während der Pandemie verändert?

Es gibt sicher Kunden, die gemerkt haben, dass man bei gesundheitlichen Problemen, die nicht gravierend sind, zuerst in der Apotheke um Rat fragen kann. Es gibt auch Tendenzen in Regionen mit Hausärztemangel, chronisch Kranke durch Apotheken begleiten zu lassen. So sind die Patienten betreut, und wenn es eine Situation verlangt, werden sie an einen Arzt verwiesen. Apotheken sind keine Konkurrenz zur Ärzteschaft. Aber sie können eine Entlastung sein. Die gute Zusammenarbeit während der Pandemie hat das gezeigt.

Ab November 2020 konnte man sich in den Apotheken auf Corona testen lassen.

Die Gesundheitsbehörden und die Politik wussten, dass man mit den Apotheken auf ein weitverzweigtes Netz zählen kann und das Personal das nötige Wissen und Können hat. Deshalb entschieden sie, dass Tests auch in Apotheken durchgeführt werden könnten. Die Schutzkonzepte waren aber sehr anspruchsvoll. Apotheken brauchten einen separaten Eingang und einen gut belüfteten Raum. Die Kundenströme mussten auseinandergehalten werden. Deshalb boten nicht alle Apotheken Tests an. Am Anfang gab es Positivitätsraten von zehn bis 20 Prozent. In den letzten Wochen hatten wir kaum mehr positive Fälle.

Dann kamen die Impfungen. Wir machen in den Apotheken seit längerer Zeit Grippe- und FSME-Impfungen. So wurden die Apotheken auch für die Corona-Impfungen eingebunden, allerdings erst in einer späteren Phase. Das wurde im Wallis wirklich gut gelöst. Risiko-

patienten und ältere Personen wurden zuerst von den Hausärzten geimpft. Diese Priorisierung half massgeblich bei der Bewältigung der Pandemie. Der Startschuss in den Apotheken fiel um den 20. April 2021. Durch die Informatikinfrastruktur der Apotheken konnten wir unkompliziert Daten anhand der Krankenkassenkarten erfassen und weiterverarbeiten.

Wie viele Personen können Sie in der Apotheke pro Woche impfen?

Die Kapazität der Rhodania Apotheke liegt bei 300 Impfungen pro Woche. Am Anfang war der Impfstoff jedoch noch knapp. Da gab es eine Beschränkung auf 40 Dosen. Seit letzter Woche stellen wir fest, dass die Impftermine öfters ungenutzt bleiben. Da es eine neue Stabilitätsstudie zu den Impfstoffen gibt, darf man sie jetzt länger aufbewahren: 30 statt fünf Tage. Die überschüssigen Impfstoffe werden nicht aufgezogen und in der nächsten Woche eingesetzt. Entsprechend weniger wird dann bestellt.

Braucht es noch Überzeugungsarbeit?

Ich würde mir wünschen, dass noch mehr Werbung für das Impfen gemacht würde. Man weiss, dass Länder mit einem hohen Impfanteil das Problem besser in den Griff bekommen. Ich schaue aber sorgenvoll nach Israel. Das war ein Vorzeigeland. Sie schafften es in kürzester Zeit, einen Impfanteil der Bevölkerung von 50 Prozent zu erreichen. Die 60-Prozent-Marke haben sie aber noch nicht geschafft. Die Kurve stagniert. Man müsste eine Rate von 70 Prozent haben, damit es zu einer Herdenimmunität kommt. Aber wenn die Corona-Fälle abnehmen, ist die Dringlichkeit nicht mehr allen klar. Im Wallis sind wir bei 25 Prozent doppelt geimpft und 15 Prozent einfach Geimpften. Der Rückgang der Impfbereitschaft macht mir Sorgen.

Wann wird die 3. Corona-Impfdosis nötig sein?

Nach den neuesten Informationen wird das nach zwölf Monaten der Fall sein. Zum Auffrischen der Impfung genügt eine Dosis. Ich würde mir wünschen, dass man nicht einen fixen Termin definiert, sondern ein Intervall. Zum Beispiel: Zwischen neun und 15 Monaten sollte die dritte Impfung gemacht sein. So würde sich die Nachfrage besser verteilen und wäre auch für Apotheken besser zu handhaben.

Wie sehen Sie die Rolle der Apotheken in Zukunft?

Die Rolle der Apotheken als erste Anlaufstelle wird überall da bedeutender, wo sich der Hausärztemangel verschärft. Für Gespräche muss man in den Apotheken nichts bezahlen. Guter Rat ist gratis.

Zur Person

Dr. pharm. René Julen ist Präsident von MedicaPlus, den unabhängigen Oberwalliser Apotheken. Er ist Geschäftsinhaber der Rhodania Apotheke in Brig-Glis.

«Ich versuche, ein Filter zu sein»

Kunstmalerin Georgina Spengler genießt Gastrecht bei artbellwald.ch.

«Wirklich ideal hier», sagt sie, wenn sie über ihr Schaffen in Bellwald spricht.

An guten Gründen dafür fehlt es nicht.

Lothar Berchold

Sie steht im Atelier Kirchenstadel von Bellwald, inmitten ihrer Gemälde. «Das hier ist sozusagen die Schokolade», sagt Georgina Spengler, lacht und zeigt auf fünf kleine Bilder. «Jener Teil dort geht tiefer», bemerkt sie zu den anderen, grösseren Ölgemälden, die da an den Wänden hängen.

Beide Werkgruppen entstanden in den letzten Wochen in diesem Raum. Anfang Mai hatte die Kunstmalerin mit Lebensort Rom das Atelier von artbellwald.ch bezogen, Ende Juni wird sie es verlassen. «Vorgesehen waren drei Monate Aufenthalt, wegen Corona-Regeln fiel der erste Monat ins Wasser», bedauert sie. Und schwärmt gleichzeitig von ihrer «herrlichen Zeit in Bellwald»: Die Künstlerin genießt hier die Ruhe, die ihr intensives Schaffen ermöglicht. Oder dies zumindest erleichtert.

Beeinflusst der Ort das künstlerische Schaffen?

Georgina Spengler, 1959 in Athen geboren, wuchs in den USA und Holland auf. Sie studierte Kunst in Amerika sowie Frankreich und lebt seit bald einmal vier Jahrzehnten in Rom. Mit ihren Arbeiten tritt sie seit mehr als 35 Jahren regelmässig an die Öffentlichkeit. Vor allem in Italien und Deutschland.

War ihr Bellwald ein Begriff, bevor sie sich beim Verein artbellwald.ch um einen Atelieraufenthalt bewarb? «Nein», antwortet Georgina Spengler, «ich kannte das Wallis überhaupt nicht.» Wie sie diesen Landstrich erlebte? «Ich ging in der Umgebung wandern, besuchte verschiedene Dörfer und stellte fest: Es ist unglaublich schön und ruhig hier», bringt sie ihre Erfahrungen auf den Punkt. Vor allem für sie «als Künstlerin, deren Hauptthema

die Natur ist», sei es geradezu paradiesisch, fährt sie fort und sagt: «Was ich mich immer wieder frage: Wie lebten die Menschen hier in jenen Zeiten, als es weder Strasse noch Zugverbindung gab?»

Ob der Ort ihr künstlerisches Schaffen beeinflusst? «Die Umgebung zeigt gewisse Wirkung», findet sie. «Wie die Flüsse sich durch die Gegend schlängeln, die Wolken mit den Bergen spielen und der Wind mit den Bäumen – all diese Bewegungen beeinflussen das Arbeiten hier schon», gibt sie sich überzeugt. Was denn auch die Gemälde beweisen, welche sie hier schuf.

Warum auf Holz und nicht auf Leinwand?

Viel Bewegung sicht- und spürbar machen auch die grossformatigen Werke von Georgina Spengler: Aufnahmen von Schmelzwasser auf Gletschern bilden deren Ausgangspunkt, die Künstlerin interpretiert und verfremdet, was sie gesehen hat. Mit reichlich verdünnten Ölfarben, die eine pastose Farbgebung erlauben. Diese Werke haben ihre Wurzeln in der Natur, lassen sich aber auch als «Seelenlandschaften» empfinden. Oder als Bilder, die vom Innern eines Menschenkörpers berichten.

Warum ihr Holz und nicht Leinwand als Bildträger dient? «Jede Technik verlangt nach dem bestmöglichen Material. In diesen Werken hier vereinen sich Zeichnen und Malen. Dafür eignet sich Holz besser als Leinwand», begründet die Künstlerin ihre Materialwahl.

Was bei diesen Gemälden zudem auffällt: Texte hielten hier Einzug. Nicht Gedichte oder Lebensweisheiten sind es, sondern Auflistungen von Medikamenten gegen Angstzustände, Schlaflosigkeit, Depressionen. Drücken diese Worte jene Ängste aus, welche Corona mit sich bringt? Weisen sie

hin auf Zerbrechlichkeit von Mensch und Natur? Sollen sie sichtbar machen, dass die Welt aus dem Gleichgewicht geraten ist – wegen Umweltzerstörung, wegen Corona? Kann alles sein. Dass Corona ihr aktuelles Schaffen beeinflusst, verneint die Künstlerin jedenfalls nicht.

Welche Absicht verfolgt die Künstlerin?

Was Georgina Spengler mit ihren Arbeiten will? «Kunstschaffende sind eine Art Filter für alles, was sich im Grossen oder Kleinen ereignet. Ich versuche, ein solcher Filter zu sein. So verleihe ich all dem Ausdruck, was mich bewegt, was ich fühle», antwortet die Künstlerin. Stellt sie dabei Ansprüche an Betrachterinnen und Betrachter? «Ich hoffe, die Leute sehen sich die Bilder an und nehmen für sich heraus, was sie darin sehen wollen.» Der eine möge sich in die Farben vertiefen, der andere darin Landschaften entdecken oder sich in meditative Stimmung versetzen lassen, zählt die Kunstmalerin einige Möglichkeiten auf.

Weniger Spielraum für Interpretationen bieten die fünf kleinformatigen Bilder, von der Künstlerin eingangs als «Schokolade» bezeichnet: Hier sind wolkenverhangene Berge rund um Bellwald verortet, die Gebirgszüge sind alle klar lokalisiert und benennbar. Und in kräftig-klaren Farben gehalten.

Bevor Georgina Spengler die Heimreise nach Rom antritt, präsentiert sie ihre in Bellwald entstandenen Gemälde der Öffentlichkeit: Der «Tag des offenen Ateliers» lässt am 26. Juni zwischen 15.00 und 18.00 Uhr Bekanntschaft schliessen mit der Künstlerin, welche Bellwald als «perfekten Rückzugsort» für ihr Schaffen erlebt. «Wirklich ideal hier», betont sie beim Abschied im Atelier Kirchenstadel.



Georgina Spengler im Atelier Kirchenstadel von artbellwald.ch: Was sie hier schuf, zeigt sie am 26. Juni der Öffentlichkeit.